

*Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung*

Jahresbericht 2007



**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



<i>Jahresbericht des Präsidenten</i>	4
<i>Jahresbericht des Gesamtleiters</i>	6
<i>Wohnheim Wabersacker</i>	8
<i>Heimalltag</i>	10
<i>Wohnheim Feldegg</i>	12
<i>Wohnheim Vilette</i>	14
<i>Statistik</i>	16
<i>Bilanz</i>	18
<i>Betriebsrechnung</i>	20
<i>Bericht der Kontrollstelle</i>	21
<i>Ein herzliches Dankeschön</i>	22
<i>Namen und Adressen</i>	23

Kommunikation

Auch mit dem vorliegenden **«Kommunikationsmittel» Jahresbericht** möchten wir wieder Transparenz herstellen und Einblicke in unsere Arbeit vermitteln. Unser Wunsch dabei ist es, beim Leser das Vertrauen in unsere Institution zu erhalten oder zu wecken.

Wortherkunft: lat. **communicare**
wortwörtlich: (etwas) **durch Mitteilung gemeinschaftlich machen**. Sinngemäß im Weiteren auch: teilen, mitteilen, teilnehmen lassen, gemeinsam machen, vereinigen, sich besprechen.

Definition: Unter Kommunikation ist der wechselseitige Austausch von Gedanken in Sprache, Mimik, Gestik, Schrift oder Bild zu verstehen. Kommunikation ist ein zwischenmenschlicher Prozess der Übermittlung und Vermittlung von Informationen durch Ausdruck und Wahrnehmung von Zeichen aller Art.

Zweck von Kommunikation kann auch das gemeinsame Ringen um eine Problem-Lösung sein, oder das koordinierte Erfüllen von Aufgaben, insbesondere bei Problemen und Aufgaben, die nicht von einem Einzelnen gelöst werden können.

Auch die Aufgaben in unseren Stiftung können nicht von einem Einzelnen bewältigt werden. Es braucht viele Menschen, die mittragen und mithelfen und die uns sowohl ideell als auch materiell unterstützen, wie unseren Stiftungsrat, meine Mitarbeiter und Sie. Dafür danke ich Ihnen.

Holger Kleischmantat
Gesamtleiter



Alfons Berger
Stiftungsratspräsident

Jahresbericht des Präsidenten

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinaus gibt, geht nicht verloren.

Albert Schweitzer, Arzt, Theologe und Philosoph

Tätigkeit des Stiftungsrates im Jahre 2007

Das Vorjahr war für die Stiftung und den Stiftungsrat ein äusserst intensives Jahr, galt es doch, den Umbau Vilette zu beenden und das renovierte Heim wieder in Betrieb zu nehmen. Daneben wurde am Erscheinungsbild der Stiftung gearbeitet und ihr einen neuen zeitgemässen Namen verpasst.

Im Berichtsjahr 2007 hat der Stiftungsrat analog zu früheren Zeiten dreimal getagt. Die Vilette war auch dieses Jahr ein Thema, geht es doch nicht nur darum, ein Werk – erfolgreich – zu beenden, sondern auch, es ernsthaft einer Lagebeurteilung zu unterziehen.

Aber auch in anderen Geschäften ging uns die Arbeit nicht aus:

- Wir liessen uns über Stand und Inhalt der neuen Homepage informieren. Der Stiftungsrat hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, dass diese im Frühsommer aufgeschaltet werden konnte.
- Nachdem im Vorjahr die Statuten revidiert wurden, haben wir weitere Vorschriften à jour gebracht. Damit konnten wir erreichen, dass diese Arbeitsinstrumente der Stiftung und des Stiftungsrates auf dem neuesten Stand sind. Es handelt sich um das Angestelltenkommissions-Reglement, eine Revision des Personalreglements sowie ein neues Geschäfts- und Zuständigkeitsreglement für den Stiftungsrat. Letzteres regelt die Zuständigkeiten und Kompetenzen von Leitung und Stiftungsrat insbesondere auch in finanziellen Fragen.

– Mit dem für die Zukunft der Stiftung äusserst wichtigen neuen Finanzausgleich (NFA) und dessen Übergangsbestimmungen haben wir uns ausführlich beschäftigt.

Präsident und Mitglieder des Stiftungsrates haben an Workshops des Heimverbandes sowie weiterer Institutionen teilgenommen.

Zu erwähnen ist auch eine Mutation in der Zusammensetzung des fünfköpfigen Stiftungsrates. Herr Werner Probst ist auf Ende des Berichtsjahres nach elfjähriger Tätigkeit als Mitglied des Stiftungsrats zurückgetreten. Er wurde am 5. März 1997 in den Stiftungsrat gewählt, und ihm wurde von Anfang an das Ressort Baufragen zugeteilt. Es heisst, Wasser in die Aare zu tragen, wenn wir hier erwähnen, dass das Schwergewicht seiner Tätigkeit im Umbau Vilette lag, der voll in seine Amtszeit fiel und den er mit viel Herzblut begleitete. Aber auch in anderen Baufragen konnten wir auf seinen Rat zählen. Ich danke Werner Probst für seine langjährige Tätigkeit und seinen Einsatz und wünsche ihm alles Gute für die Zukunft. Durch seine Tochter Mirjam bleibt Herr Probst unserer Stiftung weiterhin verbunden.

Als Nachfolger von Werner Probst konnte Herr dipl. Arch. ETH Roland de Loriol für die Tätigkeit im Stiftungsrat gewonnen werden. Herr de Loriol wird wie Herr Probst das Ressort Baufragen betreuen. Ich wünsche Herrn de Loriol viel Befriedigung in seiner Tätigkeit als Stiftungsrat.

Zum Schluss bleibt mir die angenehme Aufgabe, dem Gesamtleiter, den Bereichsleitenden sowie allen Angestellten der Stiftung den Dank des Stiftungsrates für ihre engagierte Arbeit im Dienste behinderter Mitmenschen auszusprechen. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.





Holger Kleischmantat

Gesamtleitung

Ein grosser Teil meiner Arbeit ist Kommunikation: Zuhören, verstehen und verstanden werden. So einfach und doch so unendlich schwierig.

Jahresbericht des Gesamtleiters

«Dass wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen.»

Karl Jaspers (1883-1969) dt. Philosoph

Einen Grossteil unserer Zeit verbringen wir mit Reden, damit, uns miteinander zu verständigen, mit der Kommunikation schlechthin. Kommunikation ist zugleich eine der komplexesten und wichtigsten Fähigkeiten des Menschen, und wird oft total unterschätzt. Im Zusammenhang mit ihr treten häufiger Probleme auf, als man allgemein annimmt. Kommunikation besteht eben nicht allein in der Weitergabe von sachbezogenen Informationen, vielmehr laufen etwa zwei Drittel des Austausches in einem Gespräch über den visuellen oder akustischen Kanal in Form von Gesten, Körperhaltung, Mimik, Betonung oder Sprachmelodie. Da manche Informationen nicht in Worte formuliert werden können, versucht man häufig, beim anderen ein Vorstellungsbild durch Gesten in verkörperter Form zu erzeugen. Kommunikationswissenschaftler sprechen sogar davon, dass 90% des Sprechens von mehr oder minder deutlich erkennbaren Gesten begleitet werden. Der Ausdruck in Gesicht und Stimme kann emotionale Zustände übermitteln, die in ihrer Subtilität kaum durch Sprachäußerungen vermittelbar sind, wobei das sowohl absichtlich als auch unabsichtlich geschehen kann.

Darüber, wie klar, verwirrend oder missgedeutet Gesagtes, resp. Gemeintes, vom Gegenüber verstanden werden kann, berichten die vorliegenden Texte der Bereichsleitungen.

«Der Widerspruch zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was gemeint ist, ist sehr groß. Man muss ihn herausfinden.» Friedrich Ebeling

Bei recht vielen unserer Bewohner besteht das behinderungsbedingte Problem der verminderten Sprachfähigkeit. Hier müssen und werden nebst dem Gespräch auch andere Kommunikations-Modelle eingesetzt, zum Beispiel die Gestützte oder Unterstützende Kommunikation. Lesen sie mehr auch darüber in den vorliegenden Texten der Bereichsleitungen.

Natürlich gibt es auch Menschen mit einer geistigen Behinderung, die durchaus über **Sprachvermögen**, ja sogar über regelrechte **Sprachkreativität** verfügen. Für alle Beteiligten wird es wirklich dann spannend, wenn man sie in die sie direkt betreffenden Angelegenheiten mit einbezieht und ihnen ein **Mitspracherecht** einräumt, wie gehandhabt an den Ganzhaus-Sitzungen der Feldegg. Dort herrscht schon lange vor dem Termin grosse Aufregung und die Traktandenliste wird von Tag zu Tag länger: So ist es für die Bewohner ungeheuer wichtig, bei der Ferienortwahl mitzureden, das Ziel des Jahresausflugs und die Transportmittel dahin zu bestimmen, einen Zimmerwechsel oder ein Lieblingsmenu wünschen zu können und vieles mehr; aber auch zu loben, was gefällt, oder zu kritisieren, was nicht gefällt und anders gemacht werden sollte. Die vorgebrachten Anliegen unserer Bewohner sind uns wichtig, denn sie sind uns wichtig als sich möglichst selbst bestimmende Individuen. Wünscht sich einer jedoch sehnlichst ein Zimmer mit Meerblick, ein anderer eine Frau, und ein dritter ein eigenes Bankkonto, dann sind das Wünsche, die ihm mit dem besten Willen nicht zu erfüllen sind – und auch das müssen wir ihnen verständlich machen können.

Kommunikation ist und bleibt in jedem Fall ein spannendes Thema, und es lohnt sich für jeden von uns, sich damit auseinander zu setzen, denn sie wird

uns ein Leben lang begleiten und zu sozialen Wesen machen.

Ausbildungsbegleitung

Ein grosser Teil der diesjährigen Personalarbeit umfasste die Ausbildungsbegleitung von Mitarbeitern. Zur Zeit haben wir immerhin zehn Mitarbeiter in den Ausbildungsgängen. Die neue berufs begleitende Lehre erfordert nicht nur von den «Lehrlingen» sondern auch von ihren Praxisbegleitern einen grossen Arbeitsaufwand, denn ohne gezielte Weiterbildung einiger Mitarbeiter zu Praxisbegleitern und Lehrmeistern wäre es uns nicht erlaubt, Ausbildungsplätze zu führen.

Bei uns in Bern steckt die eidgenössische Ausbildung, im Vergleich mit unseren Nachbarkantonen, oft noch im experimentellen Bereich. Da zwei unserer Mitarbeiterinnen in Luzern ausgebildet werden, haben wir dafür gute Vergleichsmöglichkeiten. Doch werden wir trotz all der Schwierigkeiten alles daran setzen, unseren Mitarbeitern eine qualitativ gute Ausbildung zu bieten und diese auch erfolgreich zum Abschluss führen.

Weiterbildung

Ein Grossteil unserer diesjährigen Weiterbildungen stand mit der Ausbildungsbegleitung in Zusammenhang, so das «Coaching als Lernbegleitungsaufgabe», der «Umgang mit schwierigen Situationen mit Lernenden», das «Mit mentalem Training zu mehr Leistung» und das «Ausbilden im Betrieb» oder die «Qualicarte – Qualität in der Ausbildung.» Die meisten dieser Weiterbildungen wurden von der BFF angeboten.

Doch nicht nur Ausbildung und Ausbildungsbegleitung beschäftigt uns, auch andere wichtigen Themen hatten ihren Platz: «Gewaltfreie Kommunikation» oder «Umgang mit dementen Menschen».

Der von uns angebotene Aufbaukurs «Kinästhetik» war ausgebucht und scheint immer wieder ein echtes Bedürfnis zu sein. Kinästhetik ist die Lehre der bewussten Anwendung und positiven Nutzung von Bewegung. Sie gibt den betreuenden Mitarbeitern ein Instrument in die Hand, Bewohner in ihrem Bewegungszusammenhang wahrzunehmen und so die Kräfte zwischen Helfer und Hilfspfänger während der Pflege und der Begleitung im mobilen Alltag ausbalancieren zu lernen.

Arbeitssicherheit

Von der Firma Securit, resp. ihrem Inhaber Herrn Arthur Fischer, haben wir erstmals eine obligatorische Arbeitsplatz-Sicherheitsüberprüfung durchführen lassen. Sicherheitsvorschriften ändern sich mit zunehmenden Erfahrungen und technischem Fortschritt, und wer kennt sie besser als ein Experte.

Das Ergebnis war insofern interessant, dass sich keiner von uns vorher der vielen möglichen Gefahrenmomente bewusst gewesen war. Erstaunlich, welche Sicherheitsmängel Herr Fischer in den Heimen vorfand. Wer denkt schon bei einem auf dem Boden liegenden Kabel an Stolperunfälle? Oder an die Blumenkrippen, die zum Überwintern in die Ecke gestellt worden waren, direkt vor den Notausgang! Gravierend können sich auch die zu niedrigen Balkongeländer auswirken.

Wir sahen uns also gezwungen, einerseits eine obligatorische Weiterbildung durchzuführen und andererseits die bestehenden Sicherheitsmängel zu beheben. Diese erfolgten Massnahmen haben wir ans beco (Berner Wirtschaft – economie bernoise) übermittelt, und wir sind guten Mutes, dass der Experte im nächsten Jahr keine, jedenfalls keine gravierenden Sicherheitsmängel mehr vorfinden wird.

Abschiede und Rückblicke

In diesem Jahr gingen gleich drei Mitarbeiter nach zehnjähriger Betriebszugehörigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Urs Furer, Betreuer im Wohnheim Feldegg und Vincent Wolf und Martin Schwarz, beide Betreuer im Wohnheim Wabersacker. Wir wünschen ihnen alles Gute und beste Gesundheit und hoffen, dass sie ihren Ruhestand geniessen werden.

Eine Bewohnerin ist weiter gezogen, denn Ihre Eltern haben ihr einen Platz gefunden, an dem sie mit jüngeren Mitbewohnern zusammen leben kann. Also hatten wir wieder ein Zimmer zur Verfügung, das auch sofort vergeben war.

Bedauerlicherweise konnten wir einem Bewohner, der die Tagesstätte unserer Stiftung seit 30 Jahren besucht, keinen internen Platz im Wohnheim anbieten, den er so dringend gebraucht hätte. Durch den unerwarteten und plötzlichen Tod der Eltern kam es zu dieser für uns belastenden Situation. Zum Glück konnte das Wohnheim in Riggisberg einen Platz anbieten und so die akute Situation entschärfen. Wir haben inzwischen erfahren, dass er gerne dort ist und sich gut eingelebt hat.

Das grösste Ereignis für unsere Bewohner war zweifellos unser schon traditionelles Ferienlager in «La Serra» zwischen Rom und Neapel. La Serra ist für sie ein Zauberwort, denn es zaubert sofort ein glückliches Lächeln auf ihre Gesichter. Bei seinem Klang wollen einige ihren Koffer packen, die anderen sagen «Spaghetti», und mitkommen wollen wieder alle!

Auch all die anderen unterschiedlichsten Freizeit-Anlässe (siehe Chronik) waren jeder wieder ein Puzzlesteinchen zum Wohlbefinden und Glückseligkeit unserer Bewohner.



Annamarie Bühler Sterchi

Bereichsleitung Wohnheim

Auf das antworten, was ich gefragt wurde und klare Botschaften sach- und fachgerecht vermitteln, das sind nur zwei von vielen Gedanken, die mir im Zusammenhang mit unserem Jahresthema «Kommunikation» einmal mehr ins Bewusstsein gerufen wurden – nicht nur ins Bewusstsein, auch in den Willen zur Umsetzung.

Jahreschronik

Wohnheim Wabersacker

Januar Konferenz Ausbildung Schule/Praxis (Agogis Zürich). **März** Infotag zum Ausbildungsverlauf FABE/B (verkürzte Ausbildung); Spaghettiesen. **Juni** Italien-Ferienlager in La Serra. **Juli** Grillparty mit den Angehörigen. **August** Info-Stand mit Flohmarkt und Basar auf dem Bärenplatz; Einladung zum Fest mit der Samichlousezunft Bern; Dählhölzlitagung (Thema: FABE/B-Ausbildung bei der BFF). **September** INSOS-Herbsttagung in Montreux. **Oktober** Personalanlass geführter Besuch im Dählhölzli. **November** Adventsmarkt. **Dezember** Besuch vom Samichlous; Weihnachtsfeier für die Angehörigen.

Wohnheim Wabersacker

Kommunikation – ein vielseitiger Begriff

Wikipedia gibt mir unter dem Stichwort «Kommunikation» unendlich viele Informationen. Diese reichen von Definitionen über begriffliche Zusammenhänge bis hin zu einem Zitat von Botho Strauss. Als erstes lese ich, dass der Begriff *ein auf der menschlichen Alltagsebene gemeinschaftliches Handeln* bedeutet. Andererseits erfahre ich aber auch, dass es keine allgemeine Definition des Begriffes gibt.

Seitdem ich mich im Zusammenhang mit unserem Jahresthema mit der «Kommunikation» auseinandersetzen hatte, geriet sie immer öfter ins Zentrum meiner Wahrnehmung.

Ich kommuniziere jeden Tag, mit meinen Mitarbeitenden, mit den Lernenden, mit unseren behinderten Menschen. Mit dieser zunehmenden Wahrnehmung wurde mir auch bewusst, wie wichtig die Art und Weise ist, wie ich kommuniziere und dass im Zusammenhang mit dem gemeinschaftlichen Handeln auch das Zuhören können zur Kommunikation gehört; aber auch, wie wichtig es ist,

auf Fragen zu antworten, welche wirklich gestellt wurden, und nicht auf solche, die ich vermeintlich herausgehört habe.

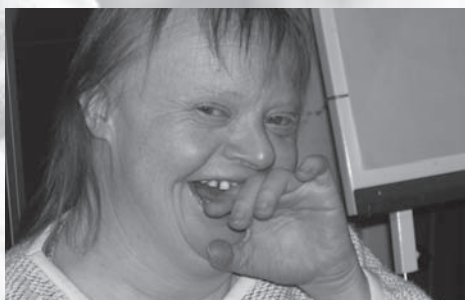
Nicht immer gelingt es mir, «richtig» (sachlich, eindeutig) zu kommunizieren. Trotz der vor langer Zeit in meiner Ausbildung gelernten Methoden bin ich manchmal einfach in gehässiger Stimmung oder reagiere auf andere Weise gefühlsmässig und unreflektiert.

Manchmal braucht Kommunizieren und Zuhören viel Geduld, vor allem im Zusammenhang mit der Betreuung unserer behinderten Menschen.

Klar wurde mir dies, als ich mit einem Mitarbeiter herauszufinden versuchte, weshalb einer unserer autistischen und

der Sprache nicht mächtigen Bewohner aus für uns unerklärlichen Gründen zu schreien begann. Ungeduldig versuchten wir, die möglichen Ursachen herauszufinden, da wir ihn ja schnell beruhigen wollten. Mit etwas Geduld schliesslich bezogen wir seine Umgebung in die Ursachensuche mit ein und fanden heraus, dass er Zeuge geworden war, wie einem Mitbewohner eine Schiffsfahrt versprochen wurde. Mit nur einem Wort, «Schiff», konnten wir dann Stück für Stück ermitteln, was er uns schreiend sagen wollte. Natürlich wollte auch er, wie sein Kollege, einen Ausflug mit dem Schiff machen. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt.

«Was Ihr Betreuer da erzählt ist ja sehr lustig. Aber es stimmt schon, ich bin eine spezielle Frau, und dieses Filzen von Halsketten, das passt mir dann schon nicht immer.» Unsere Bewohner kommunizieren mit Augen und Händen. Es ist an uns, auch diese Sprache zu verstehen.



Wir haben die Wahl verbal, nonverbal, gestützt und unterstützt, mit Hilfsmitteln oder mit den Händen zu kommunizieren. Manchmal jedoch müssen wir einfach nur den ganz individuellen Schlüssel finden, um mit einzelnen Menschen kommunizieren zu können, um einen Weg zu ihnen zu finden, seien es nun unsere zu betreuenden Menschen, die Lernenden und Mitarbeiter oder einfach irgend jemand, der mit uns Kontakt aufnehmen will.

Barbara und Roqio geniessen mit ihrer Betreuerin Sandra einen Frauen-Wellnesstag. Es war ihr ausdrücklicher Wunsch, im Solbadhotel in Sigriswil einen gemeinsamen Tag zu verbringen. Wenn Bewohner sich verbal ausdrücken können, ist es selbstverständlich, dass wir ihre Bitten nach Möglichkeit umsetzen.



Unser Jahresthema hat mich aufmerksamer gemacht.

Während der Beschäftigung damit ist mir einmal mehr klar geworden, wie viel dieser «definitionslose» Begriff Kommunikation eigentlich beinhaltet. Inzwischen wurde er in den Teamsitzungen als Jahresziel, aber auch in vielen anderen, auch privaten Gesprächen, zum Thema.

Und er wird mit Sicherheit mehr als ein Jahresziel bleiben.

Suchbild: Zu wem gehören welche Arme und welche Hände? Da muss der Leser schon etwas genauer hinsehen. Stefan genießt es, sich von «seinem» Praktikanten umarmen zu lassen.





Ruth Theler

Bereichsleitung Beschäftigung

Es ist mir wichtig, dass wir überprüfen, ob unsere Gesprächspartner verstanden haben, was wir sagen wollten. Mein Motto ist ein Satz von Christian Morgenstern: «Nicht da ist man zuhause, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern da, wo man verstanden wird.»

Einblick für junge Menschen in den Heimaltag

Kommunikation – ein immerwährendes Thema

«Man kann nicht nicht kommunizieren», schreibt Paul Watzlawick (1921-2007, Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut und Bestsellerautor), «denn jede Kommunikation ist Verhalten. Und genauso, wie man sich nicht nicht verhalten kann, kann man nicht nicht kommunizieren».

Der Schwerpunkt unseres Handelns und Denkens im vergangenen Jahr lag auf dem Thema Kommunikation. Wenn es also stimmt, was Paul Watzlawick sagt, und wir nicht anders als kommunizieren können, dann gilt dasselbe auch für das Reden: **Auch wenn wir nicht sprechen, sagen wir etwas.** Insofern ist dieses Thema ein immer aktuelles Thema.

Während des ganzen letzten Jahres ging es uns also darum, bewusst hinzuschauen und besser zuzuhören: Was geschieht eigentlich, wenn wir kommunizieren? Wir reden viel den ganzen Tag lang. Als Mitarbeiter, als Führungsperson reden wir viel und andauernd mit den Bewohnern und Bewohnerinnen. Doch das viele Reden garantiert uns noch lange nicht, dass wir auch verstanden werden. Und dienen die unzähligen Sitzungen und Besprechungen, die wir innerhalb eines

ganzen Jahres führen, auch tatsächlich der besseren gegenseitigen Verständigung? Das will untersucht sein.

Eine unserer Schülerinnen in der Ausbildung zur Fachfrau Betreuung erklärte uns eindrücklich **das Kommunikationsmodell von Schultz v. Thun**, welches besagt, dass jede Nachricht vier Aspekte haben kann:

– Der *Sachinhalt* informiert darüber, was Thema ist: «Es hat keinen Kaffee mehr.»

In Afrika trommeln Botschaften durchs Land, und die Menschen geben ihren Sorgen und Freuden im Tanzen Ausdruck. Dieses Erlebnis teilten wir mit den Eltern und Angehörigen am Sommerfest – direkt in unserem Garten.

Miriam «hört» nicht nur mit ihren Ohren. Sie spürt und konzentriert sich auf die Vibration der Stimmbänder von Fred, und genießt das Sprechen ihres Betreuers auch über den Tastsinn.





- Dieser kann aber – im *Appell* – auch als Aufforderung, Befehl ausgedrückt werden: «Mach bitte Kaffee!»
- Oder ich mache eine auf mich bezogene (reflektierende) *Selbstaussage* und teile mit: «Ich möchte einen Kaffee haben.»
- Die vierte Aussage-Möglichkeit zeigt eine *Beziehung* (z.B. Hierarchie, Regelung) zwischen den Kommunizierenden auf: «Kaffee machen ist Deine Sache.»

Dies alles geschieht, meist unbewusst, auf der Seite des Sprechenden. Das ist das eine. Doch das andere geschieht auf der Seite des Angesprochenen: Welche der vier Botschaften hört er aus diesen Worten heraus? Sie muss keineswegs zwingend auch mit der Intention des Gesagten übereinstimmen. Das Modell dazu zeigt vier Ohren, die Unterschiedliches heraushören – und interpretieren.

Während der Weihnachtsfeier im Heim hat mich unsere Lernende darauf hingewiesen, dass ich ein Modell-Beispiel direkt vorlebte, indem ich die Servicegruppe

zur Arbeit aufrief und dabei ausschliesslich die «Appellohren» der Mitarbeiterinnen ansprach. Mir war dabei bewusst, dass ich ganz genau auch nur das tun wollte, da es mir nicht darum ging, meinen Mitarbeiterinnen gleichzeitig zu signalisieren, wie gern ich sie mochte. Ich machte auch keine Selbstaussage, wie ich mich im Moment fühlte, ich erwartete einfach nur, dass meine Mitarbeiterinnen unseren Gästen innert kürzester Zeit ihren Salat servieren.

Es ist demnach bei jeder Aussage nicht nur wichtig, wem wir was sagen, sondern ebenso wichtig, wie *bewusst* wir etwas formulieren und dann überprüfen, ob wir auch richtig verstanden wurden.

Um wie vieles schwieriger noch ist das Kommunizieren oder besser gesagt, das sich Verständigen mit unseren geistig behinderten Bewohnern und Bewohnerinnen, und besonders mit denen, die der Sprache nicht mächtig sind. Die Mitarbeitenden reagieren auf all die vielen **nonverbalen Signale** und interpretieren sie gemäss ihrer eigenen Sichtweise. Doch muss ein Kopfnicken nicht unbedingt ein auf eine Frage direkt bezogenes JA bedeuten, es kann auch bloss einen Zustand wie Zufriedenheit, Sympathie oder gar Langeweile ausdrücken. Für die Körpersprache gelten demnach ähnliche Gesetze, wie für die gesprochene Sprache:

Auch wenn ein Bewohner sich selber schlägt, kann dieses Verhalten sehr unterschiedliche Interpretationen zulassen. Sich selber schlagen kann ein starkes Gefühl ausdrücken, zum Beispiel Trauer oder Eifersucht, es kann auch ein Appell sein: «Du kommst mir zu nahe». Oft sind wir allzu leicht versucht, Schlagen, Beissen und Kratzen als pure Gewalt anzusehen. Besser wäre es, wir würden diese

Verhaltensweisen unserer Bewohner und Bewohnerinnen etwas differenzierter als mögliche Ausdrucksmittel akzeptieren und sie zu verstehen suchen.

In unseren Wohnheimen arbeiten wir mit dem **Bezugspersonensystem**. Dieses Konzept wurde in den Sechzigerjahren in den USA im Bereich der Pflegewissenschaften entwickelt. Es ist ein Arbeitsorganisationsprinzip, nach welchem jedem Heimbewohner bei Eintritt eine betreuende Fachperson zugewiesen wird. Ihre Aufgabe ist es,

- dem Betreuten eine kontinuierliche persönliche Zuwendung und Aufmerksamkeit zu garantieren,
- die von ihm in Anspruch genommenen Dienstleistungen zu koordinieren und
- Kontakte mit externen Fachpersonen, wie Arzt, Vormund, Coiffeur etc.
- sowie mit dem «sozialen Netz» aus Familienangehörigen und Öffentlichkeit herzustellen.

Dieses Konzept ermöglicht eine intensivierte Verständigung zwischen Behinderten und Bezugspersonen, die auf Langzeit-Erfahrung und Beobachtung gegründet ist. Losgelöst davon, würden wir die vorwiegend nonverbale Kommunikation unserer Bewohner kaum richtig verstehen lernen und auf einer blossen Interpretationsebene bleiben.

Das Ziel unserer Betreuungsarbeit, unseres Denkens und Handelns in der täglichen Zusammenarbeit mit unseren Betreuten – sei es mittels geeigneter Kommunikationsmodelle oder mit Hilfe des Bezugspersonensystems – ist frei nach dem Motto von Christian Morgenstern:

«*Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern da, wo man verstanden wird.*»

Wohnheim Feldegg



Beat Stalder
Bereichsleitung

Die Betreuung unserer Bewohner in der Feldegg ist eine Teamarbeit von sechzehn Menschen. Damit alle auf das gleiche Ziel hin arbeiten, ist eine umfassende Kommunikation wesentlich.

An Übergaberapporten und Teamsitzungen tauschen wir Informationen aus und vereinbaren Betreuungstätigkeiten.

Jahreschronik Wohnheim Feldegg

März Pensionierung von Urs Furer (er arbeitete neun Jahre bei uns als Betreuer). **April** Ausflug auf Schloss Grandson am Neuenburgersee, inklusive Oldtimer-ausstellung; Besuch des Kleemuseums in Bern. **Mai** Angehörigen-Brunch mit Bilder-Ausstellung von Beat Stauffer; Besuch der BEA. **Juni** Italien-Ferien-lager vom 4. bis zum 16. Juni in La Serra. **Juli** Ausflug auf den Niesen. **Oktober** Jahresausflug im Oldtimer-Postauto ins Kaffeemuseum Niederbuchsiten und Mittagessen im Burgweierbad; Winzerfest in Twann. **Dezember** Jahresabschlussfeier mit den Angehörigen. Ganzes Jahr Aktion «Nur-für-mich», dabei werden auf individuellen Einzelausflügen persönliche Wünsche von Bewohnerinnen und Bewohner erfüllt.

Kommunikation –

Ich will wissen, was du mir sagst

Kommunikation passiert in jedem Moment und ist etwas ganz Gewöhnliches; wir haben Routine darin und denken selten bewusst daran. Sie klappt im Grossen und Ganzen gut. Missverständnisse enden selten tragisch. Mitunter jedoch haben sie negative Auswirkungen. Deshalb hat das Betreuungs-Team die Möglichkeit, sich an Sitzungen, in Retraiten oder Supervisionen über die Qualität der vorhandenen Kommunikation auszutauschen: Welche **Informationswege und -gefässe** sind ideal; wo sind Korrekturen nötig?

Da die Zusammensetzung der Kommunizierenden ständig im Wechsel ist, bleibt auch die Kommunikation ein niemals abgeschlossener Prozess.

Auch mit einem Teil der Bewohner können wir über Beziehungen und Verständigung reden. Falls etwas nicht rund läuft, versuchen wir es mit ihnen zusammen zu klären.

Die beiden Kurt helfen tatkräftig beim Holzen mit.



Metakommunikation ist der Fachausdruck für eine solche Kommunikation über Kommunikation oder dieses Reden über das Reden. Beteiligt sind der Sender, der etwas mitteilt und der Empfänger, der die Mitteilung aufnimmt. Die Frage dabei lautet: Hat der Empfänger die Mitteilung so verstanden, wie sie der Sender verstanden haben möchte?

Es gibt ein paar hilfreiche Aspekte, um eine Nachricht verständlich zu übermitteln:

- Ich weiss, was ich sagen will
- einfache Formulierung, kurze und klare Ausdrucksweise
- logischer Aufbau und Gliederung
- Übereinstimmung von verbaler und nonverbaler Mitteilung (ich stehe zu dem, was ich sage!)
- Sach- und Gefühlsebene deklarieren und trennen (ironische Aussagen können verwirren)

Elisabeth und Martin besprechen das Abendessen.





aus der Feldegg führen wir eine so genannte **unterstützte Kommunikation** mittels Fotokarten durch. Beide können sich mit Worten nur sehr wenig oder gar nicht ausdrücken. Auf den verwendeten Karten sind Dinge abgebildet, die ihnen im Alltag wichtig oder hilfreich sind.

Der eine dieser beiden Bewohner geht gerne selbständig auswärts einen Kaffee trinken. Da er sich verbal nicht ausdrücken kann, zeigt er im Restaurant eine Fotokarte, auf der eine Tasse Kaffee abgebildet ist, und so bekommt er dann auch, was er will.

Die andere Bewohnerin benötigt zum Schlafen unterschiedliche Utensilien, mit welchen sie sich auch tagsüber beschäftigt und die dann irgendwo im Hause liegen bleiben. Vor der Einführung der unterstützten Kommunikation mittels Fotokarten wussten wir nie, was genau sie am Abend vermisste. Auf der Suche nach dem nicht klar definierten Objekt, schwirrten wir dann durch das ganze Haus und fahndeten nach den verschiedensten Dingen. Heute zeigt sie uns einfach die entsprechende Karte, und wir suchen gezielt das Vermisste.

Alle Beteiligten können so ohne grosse Verständigungsprobleme schnell zufrieden gestellt werden. Niemand ist frustriert. Jeder fühlt sich ernst- und wahrgenommen.

Wir sind also gefordert, bei Kommunikationsschwierigkeiten kreative Lösungen zu finden, so dass sich jeder mit jedem verständigen kann. Seine Wünsche und Bedürfnisse anbringen zu können und sich verstanden zu fühlen, ist wichtig für das Selbstwertgefühl – und ein selbstverständliches Grundrecht.

- die momentane Verfassung von Sender und Empfänger berücksichtigen
 - in welchem Rahmen und in welcher Umgebung findet der Austausch statt?
 - bei Unklarheit immer nachfragen
- Wenn wir diese Punkte beachten, können Missverständnisse auch geklärt werden und werden zur Seltenheit.

Bei Menschen mit Behinderung, die sich verbal nicht ausdrücken können, sind dementsprechende Kommunikationsformen gefragt. Mit zwei Bewohnern

Kurt arbeitet an einem Werk für seine Ausstellung im April.





Bernhard Rutschi-Piller

Bereichsleitung

Unseren Bewohnerinnen und Bewohnern eine Sprache geben, ihren Anliegen eine Ausdrucksmöglichkeit bieten, die Beachtung findet, und sie in ihrem Bestreben nach selbstständigem Handeln stützend begleiten, das sind zentrale Leitsätze, die in unserer täglichen Arbeit gelebt werden.

Jahreschronik

Wohnheim Villette 2006

Februar Fasnachtsplausch in Bern.

März Eltern- und Angehörigenabend.

April Familienbrunch. **Juni** Italien-

Ferienlager in La Serra. **Juli** Sporttag in Magglingen. **August** Besuch des Zirkus Knie; Basarstand auf dem Bären-

platz. **September** Gartenfest; Rundfahrt auf dem Neuenburger-, Bieler- und Murtensee mit den Bewohnern (Jahresausflug); 20-jähriges Jubiläum der Bewohnerin S.K. **November** Teilnahme am Adventsmarkt im Wohnheim Wabersacker. **Dezember** Adventsfeier für die Angehörigen.

Wohnheim Villette

Kommunikation – Auch wer nicht sprechen kann, hat viel zu sagen

Leider erleben wir in der täglichen Arbeit nur zu oft, dass uns ein Bewohner mit vielen Gebärden etwas mitteilen will, und wir stehen hilflos da und verstehen ihn nicht. Diese Häufung von Unverständnis, Missverständnissen und Kommunikationsabbrüchen ist nicht zu unterschätzen. Die enttäuschenden Erfahrungen können bei unseren Bewohnerinnen und Bewohnern eine passive und resignierende Lebenseinstellung verstärken oder zu fremd- und selbstaggressiven Verhaltensweisen führen.

Um diesen für alle Beteiligten unbefriedigenden Zustand zu ändern, meldeten sich zwei Mitarbeiterinnen zum **Ausbildungslehrgang «Unterstützte Kommunikation»**. «Auch wer nicht sprechen kann, hat viel zu sagen», dieses Zitat aus der Kurs-Broschüre hatte ihr Interesse geweckt. Das Fachgebiet Unterstützte Kommunikation möchte Menschen mit einer schweren Kommunikationsbeeinträchtigung eine alternative Ausdrucksmöglichkeit vermitteln, damit sie ihre Wünsche und Interessen verständlich(er) machen können. Unterstützte Kommunikation zielt darauf hin, die Lautsprache mittels Symbolen, Bildern, Gegenständen oder technischer Hilfsmittel zu ergänzen. Auf diese Weise erweitert sich die Möglichkeit zu sozialen Kontakten und dadurch zu grösserer Selbstständigkeit und persönlicher Lebensqualität.

Mit der Zielsetzung, die Unterstützte Kommunikation in allen Wohngruppen einzuführen und untereinander zu vernetzen, nutzten wir das bestehende Arbeitsmittel der Förderplanung, um erste Erfahrungen mit ausgewählten Bewohnern zu machen. Im Rahmen der **individuell ausgerichteten Förderplanung**

haben wir bei einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern zentrale Aspekte der Unterstützten Kommunikation gezielt im Alltag umgesetzt:

Der Tagesablauf mit seinen unterschiedlichen Aktivitäten zu verschiedenen Zeiten ist für die Bewohnerin X nach wie vor ein Buch mit sieben Siegeln. Manchmal mit einem Lächeln, manchmal mit fragendem Blick und manchmal mit Verweigerung versucht sie ihre Unsicherheit und die dahinter stehende Überforderung zu vertuschen.

Ist die Begrüssung «Wie geit's?» in endloser Wiederholung bei Bewohner Y ein Austausch von Höflichkeit, ein auf sich aufmerksam machen, eine Bitte zu helfen bei irgendetwas? Was davon gilt im Moment wohl für ihn?
Oder verstehen wir etwa die Kleiderwünsche der Bewohnerin Z, ihre Kombinationsideen von Farben und Accessoires, währenddessen sie aufgeregt vor ihrem Kleiderschrank auf und ab tänzelt? Diese nur kleine Auswahl an Gegebenheiten zeigt schon auf, wie schwierig es teilweise für unsere Bewohnerinnen und Bewohner ist, ihre Bedürfnisse uns gegenüber verständlich zu machen.

Seit 20 Jahren lebt Susi in unserer Lebensgemeinschaft. Vieles hat sich in dieser Zeit verändert, nicht aber ihr humorvolles, offenes und fröhliches Wesen, sowie die liebevolle Unterstützung ihrer Eltern.



Erzählen möchte ich auch von Bewohner A, der nur über einen kleinen Wortschatz verfügt, gleichzeitig aber ein grosses Mitteilungsbedürfnis in sich trägt. Immer wieder erleben wir während der Essenszeit, dass er uns aus seinem reichen Erfahrungshintergrund etwas erzählen möchte und dabei Hilfe heischend nach Begriffen sucht und sich schliesslich mangels Ausdrucksmöglichkeiten resignierend in Wortwiederholungen verliert.

Ein **«Kommunikationsbuch»** mit verschiedenen Fotos, welche Tätigkeiten, Gegenstände und Gefühlszustände darstellen, unterstützt nun Bewohner A, dass er seine Aussagen verständlicher formulieren kann. Die Symbole dienen als Gedächtnisstütze und erweitern zudem seine Mitteilungsmöglichkeiten. Es fällt ihm zunehmend leichter, etwas aus seinem Lebensalltag zu erzählen. Er nimmt aktiver am Gruppengeschehen teil und überrascht uns - und vielleicht auch sich selbst - immer wieder mit neuen Wortkombinationen, die aus einer längst vergessenen Zeit wieder aufgetaucht sind.

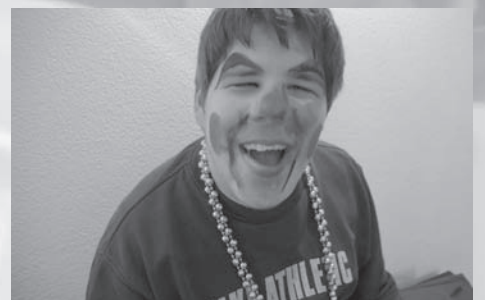
Mit grosser Spielfreude präsentierten unsere Zirkusartisten am Gartenfest ihre farbigen und abwechslungsreichen Darbietungen vor einem begeisterten Publikum.



Dieses Beispiel illustriert deutlich die mögliche Wirkungsweise des Konzepts der Unterstützten Kommunikation. Bei seiner Umsetzung muss jedoch berücksichtigt werden, dass Unterstützte Kommunikation mit einer stark reduzierten Gesprächsgeschwindigkeit verbunden ist. Sie geschieht nicht einfach so nebenher, und sie braucht die ungeteilte Aufmerksamkeit beider Seiten. Sich Zeit zu nehmen, sich wohlwollend aufeinander einzulassen und sich in Geduld und Ausdauer zu üben, ist mitentscheidend über Erfolg und Fortschritt.

Ein heiter entspannter Mittagstisch, der wache Blick des Gegenübers und ansteckendes Lachen in den Wohngruppen sind alles Zeichen, die uns das Gefühl geben, das Richtige zu tun, und sie ermutigen uns, diesen Weg weiter zu gehen.

Bei strahlender Sonne und klirrenden Temperaturen genoss unsere bunte Fasnachts-Gesellschaft die Konfetti-Schlacht rund um und in Bern.



Statistik

Entwicklung der Jahre 2003-2007

Anzahl betreute Bewohner

Jahr	Villette		Feldegg		Wabersacker		Total Entwicklung Seit 2000	
	Interne	Externe	Interne	Externe	Interne	Externe		
2003	18	1	12	0	18	3	52	-3
2004	18	2	12	0	18	4	54	-1
2005	18	3	12	0	18	5	56	1
2006	18	4	12	0	18	6	58	3
2007	18	3	12	0	18	4	55	0

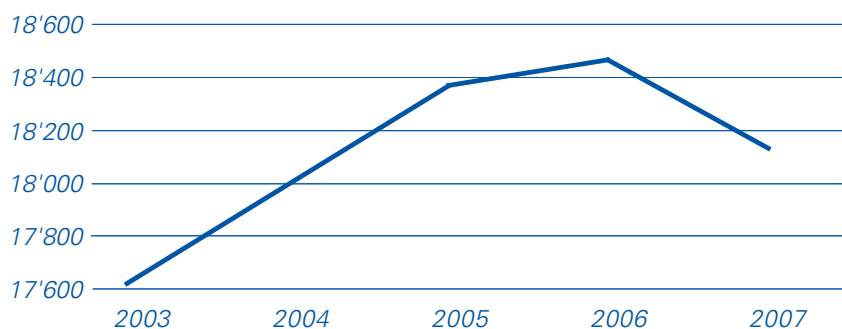
Wie aus der Tabelle hervorgeht, ist unser Platzangebot ausgelastet. Damit haben wir die budgetierten Vorgaben auch dieses Jahr wieder erreicht.

Aufenthaltsstage

Jahr	Villette		Feldegg		Wabersacker		Total Entwicklung Seit 2000	
	Interne	Externe	Interne	Externe	Interne	Externe		
2003	6'061	288	4'240	0	6'319	722	17'630	-217
2004	6'233	456	4'271	0	6'063	1'012	18'035	188
2005	5'682	742	4'314	0	6'273	1'354	18'365	518
2006	5'806	747	4'338	0	6'404	1'214	18'509	662
2007	6'193	705	4'301	0	6'207	715	18'121	491

Die Belegungstage in der Beschäftigungsstätte sind im Verhältnis zum Vorjahr etwas gesunken (Begründung vgl. unten).

Diagramm Aufenthaltstage

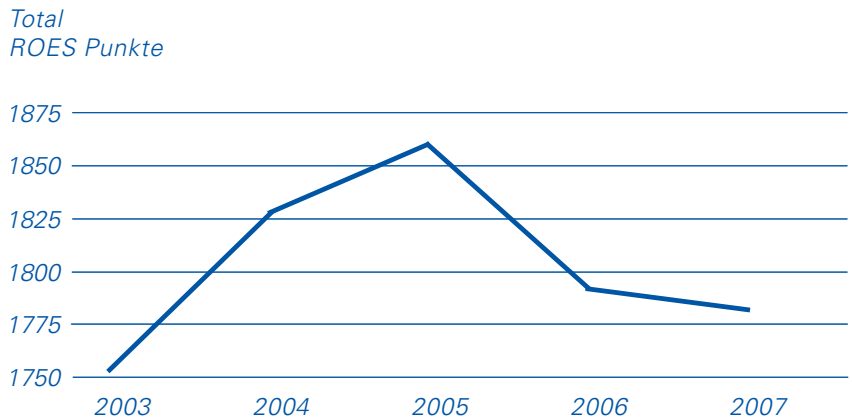


Dadurch, dass eine intern Wohnende in ein Heim mit anderer Wohnform gewechselt hat, konnte eine extern Beschäftigte ins Wohnheim nachrücken.

Wenige Monate später verstarben die Eltern eines extern Beschäftigten, der nun dringend einen internen Wohnheimplatz brauchte. Leider waren zu der Zeit alle Plätze in unserer Stiftung belegt, doch es fand sich für ihn eine gute Lösung in Riggisberg.

Der Ausfall dieser beiden Beschäftigten verursacht die niedrigeren Belegungstage dieses Jahres.

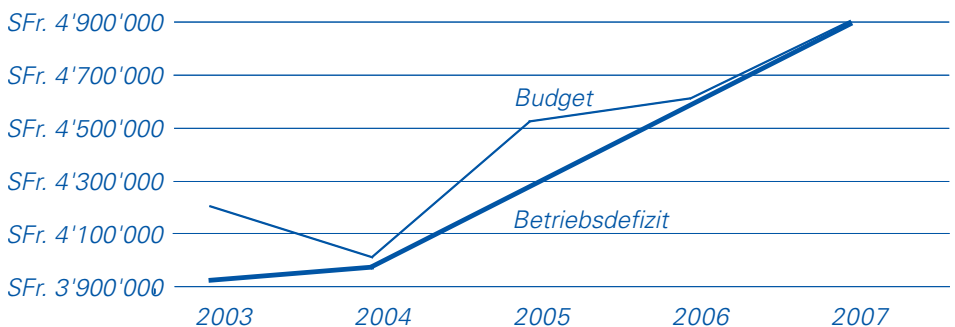
Diagramm Betreuungsaufwand nach System ROES



Der Pflegeaufwand für unsere betreuten Menschen wird nach dem System ROES (Ressourcen orientiertes Einschätzungssystem) erfasst.

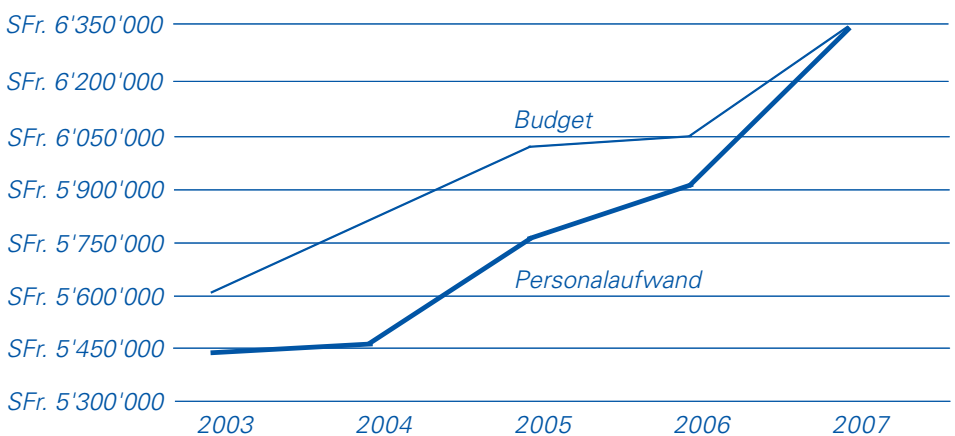
Wie aus dem Diagramm ersichtlich, ist der Pflege- und Betreuungsaufwand auch dieses Jahr leicht rückläufig. Durch den bereits oben anhand der Belegungstage erklärten Aus- und Übertritt entfallen ROES-Punkte, zumal die ausgetretenen Personen in einer hohen Pflegestufe eingeteilt waren.

Betriebsdefizit 2003-2007



Das leicht angestiegene Betriebsdefizit blieb jedoch wie erwartet im Rahmen der Budgetvorgaben. Aus der Statistik sind unsere Sparbemühungen gut erkennbar. Dieses Jahr haben wir das bewilligte Budget zum ersten Mal ausgeschöpft.

Personalaufwand 2003-2007



Nach vier Jahren ist es uns nun gelungen, den Personalbestand voll auszulasten.

Bilanz per 31. Dezember 2007

	31.12.2007	31.12.2006
	CHF	CHF
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	25'856.45	27'694.60
WIR-Konto	55.00	1'355.00
Debitoren	88'106.60	88'374.45
Verrechnungssteuerguthaben	4.75	142.15
Aktive Rechnungsabgrenzungen	0.00	8'214.25
Total Umlaufvermögen	114'022.80	125'780.45
Anlagevermögen		
<i>Sachanlagen</i>		
Fahrzeuge	11'900.00	3'200.00
Mobilien	15'100.00	17'100.00
EDV	13'599.90	16'900.00
Liegenschaft Vilette (inkl. Umbau)	1'158'309.05	1'075'629.05
Liegenschaft Feldegg	82'200.00	83'800.00
Liegenschaft Wabersacker	755'400.00	798'700.00
Aktivierete Ausquartierung Bewohner/ Umbau Vilette	97'690.95	97'690.95
Total Anlagevermögen	2'134'199.90	2'093'020.00
Aktive Berichtigungsposten		
Rücschlag aus Betriebsrechnung 2005	0.00	4'280'089.96
Rücschlag aus Betriebsrechnung 2006	4'572'348.30	4'572'348.30
Rücschlag aus Betriebsrechnung 2007	4'893'282.70	0.00
Total Aktive Berichtigungsposten	9'465'631.00	8'852'438.26
Total Aktiven	11'713'853.70	11'071'238.71

	31.12.2007 CHF	31.12.2006 CHF
Passiven		
Fremdkapital		
Kreditoren	70'544.80	48'108.95
Kreditoren Sozialleistungen	24'610.55	25'809.85
Kontokorrent Berner Kantonalbank, Bern	3'267'515.10	2'928'924.05
Passive Rechnungsabgrenzungen	88'909.10	1'017.35
<i>Kurzfristiges Fremdkapital</i>	<i>3'451'579.55</i>	<i>3'003'860.20</i>
IV für Betriebsbeitrag 2005	0.00	4'104'000.00
IV für Betriebsbeitrag 2006	4'354'000.00	0.00
Kanton Bern	410'649.50	410'649.50
<i>Vorauszahlungen</i>	<i>4'764'649.50</i>	<i>4'514'649.50</i>
Hypotheken	1'590'000.00	1'640'000.00
Darlehen	100'000.00	100'000.00
<i>Langfristiges Fremdkapital</i>	<i>1'690'000.00</i>	<i>1'740'000.00</i>
Total Fremdkapital	9'906'229.05	9'258'509.70
Stiftungskapital	1'807'624.65	1'812'729.01
Total Passiven	11'713'853.70	11'071'238.71

Betriebsrechnung 2007

	2007	2006
	CHF	CHF
Betriebsertrag		
Kostgelder	2'613'693.45	2'500'674.30
Finanzertrag	13.60	368.85
Personalerträge	62'677.60	65'773.70
Ertrag aus Cafeteria	3'950.00	4'150.00
Total Betriebsertrag	2'680'334.65	2'570'966.85
Betriebsaufwand		
<i>Personalaufwand</i>		
Besoldung	5'472'404.35	5'116'618.25
Sozialleistungen	753'701.00	749'997.25
Personalnebenkosten	88'675.75	72'658.55
<i>Total Personalaufwand</i>	<i>6'314'781.10</i>	<i>5'939'274.05</i>
Medizinischer Bedarf	21'884.65	22'536.70
Lebensmittel	362'952.85	303'722.20
Haushalt	60'447.05	57'841.00
Werkmaterial und Freizeitgestaltung	46'454.80	47'169.55
Unterhalt und Reparaturen von Sachanlagen	121'075.65	98'982.15
Ersatz und Neuanschaffungen Mobilien	18'055.25	25'711.60
Abschreibungen auf Sachanlagen	249'067.85	237'507.10
Abschreibungen auf Ausquartierungskosten	0.00	10'854.55
Energie	96'446.50	94'922.30
Baurechtszinsen	49'765.00	49'765.00
Finanzaufwand	63'703.20	50'117.80
Hypothekarzinsen	48'627.50	37'917.50
Büro- und Verwaltungsaufwand	90'765.45	138'958.35
Versicherungen	19'624.90	18'661.20
Liegenschaftssteuern	4'181.60	3'590.10
Übriger Betriebsaufwand	5'784.00	5'784.00
Total Betriebsaufwand	7'573'617.35	7'143'315.15
Rückschlag aus Betriebsrechnung	- 4'893'282.70	- 4'572'348.30



Bericht der Revisionsstelle
an den Stiftungsrat der
Berner Stiftung für Menschen mit
einer geistigen Behinderung, Köniz

Als Revisionsstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung für das am 31. Dezember 2007 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des schweizerischen Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

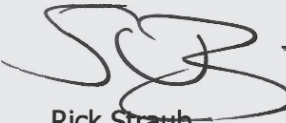
Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz, den Stiftungsstatuten und dem Reglement.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Bern, 20. Februar 2008

GFELLER + PARTNER AG


Rudolf Mannig
dipl. Wirtschaftsprüfer
(Mandatsleiter)


Rick Straub
dipl. Wirtschaftsprüfer

Beilagen:

– Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang)

PARTNER STANDORT BERN:

HANS JÖRG DUBACH, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER / BETRIEBSÖKONOM FH
RUDOLF MÄHNIG, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER / BETRIEBSÖKONOM FH
PETER SCHMID, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER
MARTIN HÄUSELMANN, RECHTSANWALT/LL.M. / DIPL. STEUEREXPERTE
MICHAEL KISTLER, FÜRSPRECHER / RECHTSANWALT / DIPL. STEUEREXPERTE

PARTNER STANDORT LANGENTHAL:

HANS GFELLER, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER / BETRIEBSÖKONOM FH
DANIEL SCHEURER, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER
PETER MARENDING, DIPL. TREUHANDEXPERTE
ANDRÉ JORDI, DIPL. WIRTSCHAFTSPRÜFER / BETRIEBSÖKONOM FH
BAHNHOFSTRASSE 26, POSTFACH 1690, 4901 LANGENTHAL

Ein herzliches Dankeschön

Aebi Traugott Rinaldo, Gümligen
Allianz Suisse Versicherungen, Zürich
Althaus Theodor, Gümligen
Andrist Elsie, Muri b. Bern
Arnaud Georges, Gümligen
Bächler Marianne, Bern
Baldissera Christine, Muri b. Bern
Bangerter Edith, Teufenthal
Bärtschi Rudolf, Faulensee
Baumgartner Regula, Bern
Blaser Michael, Gümligen
Born Marguorita, Muri b. Bern
Bracher Nelly, Kehrsatz
Brönnimann Werner und Gertrud,
Niederscherli
Brönnimann Marlyse, Gümligen
Brugger-Blanc Lily, Bern
Brüllmann Max, Muri b. Bern
Bühler Annamarie, Bern
Burger Irma, Bern
Bürgi Zahai, Bern
Colacurcio Ariello, Bern
Dewald Beatrice, Muri b. Bern
Droux Charles, Gümligen
Eichenberger Ernst, Schliern
Engel Kurt, Gümligen
Eren Rami, Bern
Frauenchor Muri-Gümligen, Gümligen
Frauenturngruppe Niederscherli,
Niederscherli
Frauenverein Barga, Barga
Frauenverein Muri-Gümligen, Gümligen
Freimaurerloge zur Hoffnung, Bern
Frick-Salzmänn Annemarie, Gümligen
Friedli Bernhard, Köniz
Friedli-Honegger jun. Ernst, Muri b. Bern
Gaspar François André, Köniz
Gavis AG, Münchenbuchsee
Gemeinnütziger Frauenverein, Liebefeld
Gemeinnütziger Frauenverein, Rüderswil
Gilgien Marianne, Bern
Glück-Schnyder Wilhelm und Johanna,
Muri b. Bern
Grand Nadine, Gümligen
Gschwend Niklaus und Theres,
Schüpfen

Hagmann Angelika, Bern
Haies Pirjo, Ittigen
Helio-Chur AG, Chur
Heuer-Petitpierre Jack, Bern
Hofmann Verena, Bern
Hugentobler Monika, Bern
Jegher Susanna, Wabern
Joliat Daniel und Monika, Toffen
Joliat Fabienne, Toffen
Jost-Sollberger Mina, Bern
Julen Jörg und Bettina, Muri b. Bern
Jungi Wally, Langnau
Junker Aurora, Spiez
Karbowski Kazimierz Jan, Muri b. Bern
Kaufman-Hayoz Franz und Ruth,
Zollikofen
Keller Walter, Gümligen
Kipfer Werner, Hinterkappelen
Kirchgemeinde Köniz, Köniz
Kirchgemeindeverein Markus, Bern
Kobel-Küng Hans, Münsingen
Krebs Iris, Bern
Krebs-Schefer René und Monika, Bern
Lauper Hans-Rudolf, Gasel
Lehmann Daniel und Hildegard,
Gümligen
Mattmüller Peter und Rosalina,
Muri b. Bern
Meier Theres, Thun
Meyer Wittwer Silvia, Bern
Moor Peter, Bern
Moser Ulrich, Muri b. Bern
Muheim Evar, Gümligen
Murbach Marguerite, Muri b. Bern
Odermatt Beat, Bern
Portmann Terry Christopher, Bern
Potterat Suzanne, Bern
Rhyn AG, Köniz
Richner-Dürr Marianne, Bern
Roth Claudia, Oberschrot
Ruetsch Arthur, Muri b. Bern
Rüfenacht Doris, Bern
Schären-Santamaria Kurt, Steffisburg
Schlatter Hans, Muri b. Bern
Schneeberger-Wepfer Gertrud,
Muri b. Bern

Schori Martin und Rita, Muri b. Bern
Schweingruber Adrian, Lobsigen
Sedlmayer Katrin, Liebefeld
Senn Hans, Gümligen
Sollberger Werner, Bern
Spörri Rudolf, Bern
Staub Christian, Gümligen
Steck-Richner Hanni, Bern
Steiner Willi, Münchenbuchsee
Stern Marianne, Bern
Stiftung Arbeit für Behinderte,
Bern (Umbau Vilette)
Stocker Werner und Greti, Rheinfelden
Stöcklin Christian, Bern
Sutter-Lanz Heidi, Säriswil
Sutter-Messerli Silvia, Muri b. Bern
Thomi Manfred,
Gümligen (Umbau Vilette)
von Winterfeld Gertrud, München
Vonlanthen Sibylle, Bern
Wegmüller Rita, Gümligen
Wettstein Hannes, Münsingen
Wichtermann Martin und Maja,
Hindelbank
Zbinden Gertrud, Riffenmatt

Spenden bei Todesfällen

Margrit Gattiker
Leo Lagger
Lorenz Noti
Rosa Noti
Eleonora Schlegel

Namen und Adressen 2007

Stiftungsrat

Präsidium

Alfons Berger
Spiegelstrasse 14
3095 Spiegel

Finanzen

Marianne Stern
Stapfenstrasse 48
3018 Bern

Bauten/ Einrichtungen

Werner Probst
Ahornweg 120
3095 Spiegel

Personalwesen

Monika Henzen
Quartierweg 9
3074 Muri

Delegierte Elternverein

Hugentobler Monika
Zelgstrasse 19
3027 Bern

Geschäftsleitung und Sekretariat

Gesamtleitung

Holger Kleischmantat
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Beschäftigung Wabersacker

Ruth Theler
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Wohnheim Wabersacker

Annamarie Bühler
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Vilette

Bernhard Rutschi
Wohnheim Vilette
Thunstrasse 2
3074 Muri

Bereichsleitung Feldegg

Beat Stalder
Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz

Buchhaltung/ Lohnwesen

Beatrix Haag-Röllli
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Sekretariat

Monika Joliat
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Qualitätsmanagement- Leiterin

Zahai Bürgi
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung

Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 10
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch

**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



Gesamtleitung und
Sekretariat
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 10
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch
Postfinance 30-788-6

Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37

Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz
T 031 972 29 77

Wohnheim Villette
Thunstrasse 2
3074 Muri
T 031 951 67 55

***Wir bieten Menschen mit einer geistigen
Behinderung ein Daheim und eine ihren
Fähigkeiten angepasste Arbeit an***